

verlegen, wo er die fertigen Sachen unterbringen sollte. Endlich überwältigte die Begierde, sein Geheimnis unentdeckt zu erhalten, seine Furcht, die er vor den Bergschächten bekommen hatte. Es befand sich nämlich ein solcher ganz in der Nähe des Kunstgestänges, war aber seiner zu geringen Ausbeute wegen verlassen worden; jedoch befanden sich noch alle Fahrten in demselben. Mit Hilfe eines Stückchens Grubenlicht, das er sich durch einen Schulkameraden zu verschaffen gewußt, fuhr er ein und suchte sich einen passenden Ort zur Aufbewahrung seiner hölzernen Schätze aus. Wirklich fand er einen solchen in einem Seitenstollen, dessen hinterster Winkel geräumig, trocken und sehr versteckt war. Hierher brachte er nun seinen ganzen Vorrat; ja, er machte sogar seine Werkstatt daraus. Denn da es draußen immer kälter ward, so daß ihm die Finger erstarren, wenn er schnitzen wollte, während es im Schachte viel wärmer war, so freute er sich desto mehr der getroffenen Wahl. Seinen Kunstgebilden fehlte nur noch das bunte Aussehen. Auch hier schaffte er Rat. Aus Haaren seines Hauptes band er Pinsel; bunte Erden gab ihm der Schacht, die noch fehlenden bettete er sich von seinen Bekannten; Scherben mußten die Stelle der Farbentöpfchen vertreten. Alles ging gut. Gottlieb wurde immer fröhlicher über das Gelingen seines Unternehmens. Klapproth bemerkte dies, wollte aber nicht durch Fragen dem Knaben die Freude verderben.

---

Neuntes Kapitel.

**Der nächtliche Ueberfall. — Das Gespenst.**

Weihnachten, dieses liebliche, von jung und alt ersehnte Fest, rückte immer näher; mit ihm der Zeitpunkt, wo Gottlieb mit seinem Geheimnis hervortreten wollte. Da trug sich etwas zu, das großes Aufsehen in der ganzen Gegend machte. Eines Tages hielt Gottlieb Wache bei dem Kunstgestänge. Da sah er seinen Ohm in Begleitung eines Bergoffiziers auf sich zukommen. Erst sprang er hastig auf, um so schnell wie möglich davonzulaufen. So hatte er es seither immer gemacht, wenn er seinen Ohm von weitem erblickte. Als ihm aber noch zur rechten Zeit einfiel, daß dann ja das Kunstzeug ohne Aufsicht sei und sein Pflegevater wohl gar Angelegenheiten davon haben könne, blieb er. Und dies war sehr recht. Der Ober-